

Vorgehen finden, bietet von Haken eine resümierende und problematisierende Schlussreflexion. Das Buch endet mit dem Kapitel »Ende« [der deutschen Theater] und schließlich mit dem Hinweis, dass Schlösser seit Kriegsende als verschollen gilt. Was von Haken – wenn auch mehr illustrierend als im Sinne eines qualitativen Forschungsansatzes analysierend – hingegen gelingt, ist, durch die

Ausführlichkeit der Einzelfallbeschreibungen vor Augen zu führen, wie wirksam Zensur gerade dann ausgeübt werden kann, wenn sie dem ersten Anschein nach beratend auftritt. Wenn, wie der Autor anmerkt, »mitunter die Existenz einer Zensur grundsätzlich bestritten« wurde, so bestätigt von Haken mit vorliegender Publikation das Gegenteil. [Christoph Kammertöns]

Kerala J. Snyder: Dieterich Buxtehude.

Leben | Werk | Aufführungspraxis, Kassel [u.a.] (Bärenreiter) 2007

Buxtehude – aufs Neue: Zum 300. Todesjahr von Dieterich Buxtehude liegt nun nach 20 Jahren die überarbeitete und von Hans-Joachim Schulze ins Deutsche übersetzte grundlegende Monographie der amerikanischen Musikwissenschaftlerin und Buxtehude-Spezialistin Kerala J. Snyder vor. Gleichzeitig erschien die Neuauflage in englischer Sprache. Auf 581 Seiten einschließlich mehrerer Anhänge und angenehm kurz gehaltener Anmerkungen sowie einer umfangreichen aktualisierten Bibliographie und eines ausführlichen Registers setzt sich die deutsche Version in drei großen Teilen und elf weiter untergliederten Kapiteln mit der Biographie und dem Umfeld des Komponisten und langjährigen Organisten der Lübecker Marienkirche, seinen Werken und den Überlieferungsquellen sowie Fragen der Aufführungspraxis auseinander. Die Autorin hat eine Monographie geschaffen, die man als übersichtliches Nachschlagewerk und zugleich als unterhaltsames Lesebuch nutzen kann. Einige Schwarz-Weiß-Abbildungen, Notenbeispiele und Tabellen lockern das Textbild auf. In Farbe ist vorn – leider nicht in bester Qualität – das viel diskutierte, »Musizierende Gesellschaft« genannte Gemälde von Johannes Voorhout abgedruckt, auf dem sich auch Buxtehude befindet.

Übersichtlich sind die einzelnen Kapitel und die mit möglichst knappen Überschriften versehenen Unterabschnitte gestaltet. Am Ende eines jeden großen Kapitels erhält der Leser kurze Literaturhinweise zur weiteren Information. Etwas benutzerunfreundlich sind die in den Anhangsteil verbannten knapp gehaltenen Anmerkungen, wodurch sich ein

Hin- und Herblättern nicht vermeiden lässt (doch war dies auch bei der ersten amerikanischen Ausgabe nicht anders). Leserfreundlich erweist sich dagegen der Anhang 1, in dem tabellarisch Buxtehudes Kompositionen nach BuxWV-Nummer, Titel, Besetzung,



Quellen, Ausgaben und Nachweisen im Buch (Seitenangaben) aufgelistet sind. In Anhang 3 finden sich die Quellen spezifiziert wieder; Anhang 2 besteht aus einer Aufstellung von Schriftstücken Buxtehudes, an die Anhang 4 mit 33 klein bedruckten Seiten zitierter Texte aus

Archivalien und frühen veröffentlichten Quellen anknüpft. Neben dem abgedruckten Bestand dreier Musikalieninventare von Orten, an denen der Komponist tätig war (Anhang 5: Marienkirche Helsingør, Lateinschule Helsingør, Marienkirche Lübeck), enthält Anhang 6 die von Buxtehude bearbeiteten Chormelodien. Dabei sind die Choräle einschließlich deren Nummer in Johannes Zahns sechsbändigem Standardwerk zur Herkunft der Melodien und zusätzlich der jeweilige Titel bei Buxtehude genannt, selbstverständlich auch die BuxWV-Nummer, außerdem die Seitenangabe bzw. Nummer in drei Gesangbüchern sowie die Lübecker Bestimmung (Anlass zur Verwendung). Allein der Anhangsteil stellt somit eine reiche Fundgrube für diejenigen dar, die nach bestimmten Informationen suchen oder etwas

im Zusammenhang nachlesen möchten. Auch im Hauptteil verweisen herangezogene Zitate auf die originalen Quellen.

Hypothesen, die Kerala Snyder in der ersten Ausgabe von 1987 aufgrund damals noch unvollständiger Belege aufstellte, hat sie nun teilweise revidiert, wie etwa ihre Vermutung, nach welcher Temperatur die Orgeln der Lübecker Marienkirche gestimmt waren, an denen Buxtehude musizierte (S. 109). Überhaupt vertritt sie ihre Einschätzungen nicht dogmatisch. Dies zeigt sich besonders im letzten Satz ihres Buches, mit dem sie auf die Orgelinstrumentenfrage eingeht: »Wenn Ausführende für Buxtehudes Stil und Geschmack sensibilisiert sind und sich seiner Absichten bewußt werden, können sie noch immer seinen Kompositionen gerecht werden und »all die Schönheiten seines Werks« auf fast jedem Instrument wieder lebendig werden lassen.« (S. 445). Nicht nur die aufführungspraktischen Hinweise lesen sich interessant, auch die biographischen und allgemein zeitgeschichtlich informierenden Kapitel sind spannend – selbst der Teil zu Buxtehudes Werken artet nirgends in trockene Analyse aus.

Der klare Aufbau, die komprimierte, anschauliche und gut verständliche Schreibweise sowie das umfassende inhaltliche Eingehen auf die wichtigsten – gelösten wie ungelösten – Fragen zu Buxtehude und seinem Umfeld prädestinieren dieses Standardwerk für einen umfangreichen Leserkreis. Gleichzeitig regt es dazu an, sich theoretisch und praktisch mit Buxtehudes Werk und Wirken intensiv auseinanderzusetzen. Kerala Snyders Fazit ist, dass Forschung kaum je abgeschlossen sein kann, wenn immer wieder neue Quellen entdeckt werden, durch die sich frühere Erkenntnisse wandeln können. Bereits im Vorwort zur ersten Ausgabe 1987, das nun übersetzt vorliegt, schrieb sie: »Hinsichtlich der Untersuchung von Buxtehudes Musik bleibt noch viel zu tun, und ich hoffe, daß dieses Buch andere zur Fortsetzung anregen wird.« (S. 16). Getan hat sich einiges in den letzten 20 Jahren – auch Snyder publizierte in der Zwischenzeit weitere Aufsätze und Artikel zum Thema –, und das diesjährige Festjahr wird bestimmt nicht das letzte gewesen sein, in dem verstärkt Fragen zu Buxtehudes Kompositionen diskutiert werden. [Almut Jedicke]

Johannes Behr: Johannes Brahms.

Vom Ratgeber zum Kompositionslehrer, Kassel [u.a.] (Bärenreiter) 2007

Was es über Brahms nicht alles für Anekdoten gibt! »Da kommen sie alle mit Notenmappen unterm Arm und wollen mir ihre Kompositionen vorspielen. Schlechte Musik mag ich nicht hören und will ich gute hören – kann ich mir selber was komponieren!« Kann so jemand ein Kompositionslehrer sein? Gar noch ein guter? Wie Behr in seiner an der Universität Marburg vorgelegten Dissertation einleitend darstellt, mangelte es bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht an divergierenden Meinungen dazu, ob der Komponist überhaupt als Lehrer tätig war, ob er ein fachlich hilfreicher und menschlich zugewandter Lehrer gewesen sei oder im Gegenteil aus Neid und Konkurrenzempfinden heraus eine Förderung von Talenten hintertrieb. Wenn er grob war, dann pädagogisch für das individuelle Gegenüber klug berechnend, oder weil er einfach seinem Wesen nach nicht anders

konnte? »Auch zum Wohlthun gehört eine besondere Begabung und die rechte Gelegenheit. Wer kann dafür, wenn beides versagt worden?« – so entschuldigte der Biograph Bernhard Vogel 1888 misanthropische Brahms'sche Verhaltensweisen.

Vor diesem verwirrenden Hintergrund sucht sich Behr als Ausgangspunkt seiner Studie die einzige eingehendere Beschäftigung mit Brahms' Profil als Lehrer – das entsprechende Kapitel in Konrad Huschkes »Johannes Brahms als Pianist, Dirigent und Lehrer« von 1935. Von Huschke leitet er auch seine Wunsch-Vorgehensweise ab, zunächst möglichst viele Brahms-Schüler zu ermitteln und die Bedingungen ihres Unterrichts zu analysieren, um anschließend in der Zusammenschau strukturelle Momente in Brahms' pädagogischem Verhalten benennen zu können.

Der Plan leuchtet ebenso ein wie die arbeitsökono-